

23.09.2013 / Feuilleton / Seite 13

Höchste Kulturstufen

Aus gegebenem Anlaß: Liebeserklärungen eines deutschen Malers an den chilenischen Dichter Pablo Neruda

Gerd Bedszent

Heute vor 40 Jahren starb der Dichter Pablo Neruda. Zur Todesursache wurden im Sommer in Santiago de Chile Ermittlungen aufgenommen. Neue Indizien sprechen für eine Giftinjektion durch einen CIA-Agenten, der Morde an Pinochet-Gegnern gestanden hat und dafür in ein Zeugenschutzprogramm kam.

Wenige Tage vor dem mutmaßlichen Giftmord war in Chile der Sozialismus von Militärstiefeln zertrampelt worden. Das Haus Nerudas mit dem aufgebahrten Leichnam darin wurde von Soldaten verwüstet. Aus gegebenem Anlaß ist nun im anarchistischen Karin-Kramer-Verlag eine Sammlung von Texten über Neruda erschienen. Sie stammen aus dem Nachlaß des Verfassers, dem am 29. Dezember 2012 verstorbenen Maler Helmut J. Psotta.

1937 im Ruhrgebiet als Sohn eines Metzgers geboren, verbrachte Psotta viele Jahre in Lateinamerika, angewidert vom »geschichtlichen Ballast und der repressiven Zensur« des Adenauer-Staates. Zu Psottas frühen Hauptwerken gehört der Collage-Zyklus »Pornografie - für Ulrike M.M.« (Maria Meinhof). Mit Glasfensterentwürfen für eine Kirche in Santiago gewann er 1961 einen Wettbewerb, woraufhin die dortige Universidad Católica den 25jährigen auf den Lehrstuhl für Sakrale Kunst berief. Psotta lernte Neruda kennen, studierte dessen Werk und hielt 1979 und 1980 darüber Vorlesungen in bundesdeutschen Städten. Unveröffentlichte Manuskripte dieser Veranstaltungen sind in dem neuen Band versammelt.

Psotta rekapituliert die widersprüchlichen Anfänge des Literaturnobelpreisträgers, der mit 20 zum beliebten Lyriker wurde (seine »20 Liebesgedichte« verhandeln Leidenschaft und Erotik in einfacher Syntax und rätselhaften Bildern; kaum ein Band mit lateinamerikanischer Lyrik hat vergleichbare Auflagen erreicht) und mit 21 in den diplomatischen Dienst trat. Seine ersten Jahre als Honorarkonsul in Asien sollte Neruda als »Zeit in der Hölle« in Erinnerung behalten. »Tatsächlich kann man heutzutage nur Kommunist oder Antikommunist sein«, schrieb er anschließend an Hector Eandi. »Und immer noch bleibt mir etwas von dem Mißtrauen des Anarchisten gegenüber allen Formen des Staates (...). Aber ich glaube nicht, daß mein Standpunkt als romantischer Intellektueller von irgendeiner Bedeutung ist.«

Bald darauf wurde Neruda Konsul in Madrid, wo er leidenschaftlich Partei gegen das Franco-Militär ergriff und volkstümlichere Dichtungen zu entwickeln begann. Bevor er selbst aus Paris vor den Faschisten nach Mexiko fliehen mußte, ließ er mehr als 2000 Spanier auf einem umgebauten Frachter nach Chile in Sicherheit bringen. In Mexiko wurde sein »Gesang für Stalingrad« populär. Seinen »Gesang für Bolivar« rezitierte Neruda im überfüllten Auditorium der größten Universität des Landes.

Einen Text widmet Psotta Nerudas Stellung in der lateinamerikanischen Literatur des 20. Jahrhundert. Es war die Zeit der Wiederentdeckung einer Kultur, die von den europäischen Eroberern zerstört worden war. Psotta zitiert den mit Neruda befreundeten guatemaltekischen Romancier Miguel Angel Asturias: »Unsere Vorfahren waren keine Wilden, denn sie hatten eine der höchsten Kulturstufen der Menschheit erklommen.« Vitalität und Farbigkeit indigener Kunst beeinflussten auch den deutschen Maler nachhaltig. Er schildert den Besuch der Inkafestung Machu Picchu in den peruanischen Anden als Wendepunkt im Schaffen Nerudas, das im grandiosen Epos »Der Große Gesang« gipfeln sollte, dem »Requiem auf das Sterben der Alten Völker in der Neuen Welt, Preislied auf die politischen und geistigen Befreier«. Nerudas Erkenntnisse über die »vierhundertjährige Nicht-Existenz der gedemütigten Indio-völker, ihre kulturelle Verfremdung und ethnische Desintegration« führten ihn 1945 konsequenterweise in die Reihen der Kommunistischen Partei, der er bis zu seinem Tode angehörte.

Psotta ergreift eindeutig Partei gegen eine Denunziation der Wiederaneignung indigener Kultur als Blut-und-Boden-Romantik. Bei Neruda erschienen die von den europäischen Eroberern deklassierten Minderheiten »als das, was sie sind: selbstbewußte Proletarier bester Qualität«.

Psottas Texte sind Liebeserklärungen an den kommunistischen Dichter, der für ihn »die Parabel, das Gleichnis für menschlich-lebbares Leben, Hoffnung schlechthin« war: »Ich kann Sie bestenfalls interessieren für seine Botschaft. Diese aber heißt: Unruhe stiften.«

Helmut J. Psotta: Unruhe stiften - Über Pablo Neruda. Karin Kramer Verlag, Berlin 2013, 115 Seiten, 12,80 Euro * Herausgegeben von Arndt Beck